Stadt Baltimore.

Schreckliches Unglück in der Bai.

Zusammenstoß der Dampfer „Falcon" und „Louisiana."

Untergang der „Louisiana."

Alle Passagiere gerettet.

Einer der gefahrdrohendsten Schiffsunfälle, welche je aus der Chesapeake-Bai berichtet worden, ereignete sich Sonnabend früh ½2 Uhr bei Smith's Point, 92 Meilen von Baltimore, und wird wahrscheinlich den gänzlichen Verlust des schönen, zwischen Norfolk und Baltimore fahrenden Baidampfers „Louisiana" zur Folge haben.

Freitag Abend ½8 Uhr trat die „Louisiana" unter Führung des Capt. Mayo ihre regelmäßige Tour von Norfolk, Va., nach Baltimore mit 56 Passagieren an; die Offiziere und Mannschaft dazu gerechnet, befanden sich im Ganzen 112 Personen am Bord. Die Ladung bestand aus 200 Ballen Baumwolle, 30 Tonnen Muldeneisen, einer Partie Taback, einem verschiedenartigen Assortimente Kaufmannswaaren, einer großen Quantität Frachtgüter der „Adams'schen Expreß-Compagnie," den Postsachen und den persönlichen Effekten der am Bord Befindlichen. Soweit man in Erfahrung bringen konnte, waren auf der „Louisiana" alle Signallichter an den gehörigen Stellen aufgehängt und zeigten zur Zeit des Unfalles ein helles Licht, das erst unter den darüber gurgelnden Wellen erlosch.

Die „Louisiana" legte in Old Point Comfort, Va., an, um Passagiere aufzunehmen, und setzte dann seine Fahrt die Bai hinauf fort. Es war eine herrliche Nacht, am Himmel flimmerten zahllose Sterne und eine starke Brise blies aus dem Norden. Die Passagiere gingen meistens um 11 Uhr schlafen, und Alles ging ruhig und befriedigend bis etwa 25 Minuten nach 1 Uhr früh ein schriller Pfiff der Dampfpfeife ertönte.

Der Dampfer „Falcon," Capt. Haynie, Freitag Nachmittag von hier nach Charleston, S.-C., abgegangen, befand sich in dichter Nähe, und fünf Sekunden später stieß er mit der „Louisiana" im rechten Winkel an deren Backbord-Bug gerade hinter dem Rade, das total zertrümmert wurde, zusammen; auch die Radwelle und die Maschinerie wurden bedeutend beschädigt. Der Bug des „Falcon" drang dann unter furchtbarem Krache durch die Seite und durchbohrte selbst die inneren Wandungen der eleganten Kajüte der „Louisiana," und als er zurückfahrend seinen Bug aus der „Louisiana" frei machte, riß er deren massive Zimmerbalken mit heraus, als wären es schwache Strohhalme. Durch das in der Seite des Unglücksdampfers gerissene riesige Loch strömte nun das Wasser mit großer Schnelligkeit ein.

Sobald der „Falcon" sich aus der „Louisiana" freigemacht, wurde von seinem Bord eine Halse auf die „Louisiana" geschleudert, um den Versuch, sie in seichtes Wasser zu bugsiren, zu machen. Die Halse riß jedoch in Folge der heftigen Streckung, und der Bugsir-Versuch war vereitelt. Inzwischen hatten der Capitän und Ingenieur der „Louisiana" versucht, den „Falcon" in seinem Bemühen, sie in seichtes Wasser zu schleppen, zu unterstützen, und ihre Maschine in Gang zu setzen; allein die beschädigten Räder verweigerten jede Umdrehung.

Einen Augenblick nach der Collission setzte Ingenieur John Deer die Pumpen der „Louisiana" in Thätigkeit; doch das Wasser drang reißend schnell ein, sodaß alle Pumpbemühungen scheiterten.

So sah Capt. Mayo alle Anstrengungen, sein Schiff zu retten, vereitelt; er richtete deshalb im Vereine mit seinen Offizieren sein Hauptaugenmerk unverweilt auf die Rettung der Passagiere und ihres Gepäcks, sowie des Meublements der „Louisiana" und der Expreß- und Postsachen. Zunächst ließ er, um den Dampfer möglichst lange flott zu erhalten, alle Baumwolle auf die unversehrte Seite schaffen, wodurch es ihm gelang, den Dampfer zu kielholen und die Wegbringung der Passagiere auf den „Falcon" zu erleichtern. Die Capitäne und Bemannung der beiden Schiffe brachten die Passagiere bald in Sicherheit, wobei die größte Ordnung und Disziplin herrschten; dies erklärt die erfreuliche Thatsache, daß auch nicht ein Menschenleben verloren ging, was unter so aufregenden Umständen gewöhnlich der Fall ist. Um so größeres Lob verdienen dafür die Führer beider Dampfer, da die „Louisiana" schon 40 Minuten nach dem Zusammenstoße in 42 Fuß tiefem Wasser sank.

Nach sicherer Ueberführung der Passagiere, Offiziere und Mannschaften auf den „Falcon" überließ man die „Louisiana" ihrem Schicksale; der „Falcon" kehrte wieder um und legte Sonnabend Nachmittag 2 Uhr wieder an seiner Werfte in Baltimore an. Auf der Herfahrt drückten die geretteten Passagiere in einem einstimmig angenommenen Beschlusse ihre höchste Befriedigung mit der Geistesgegenwart, dem Muthe und der Sorge der Capitäne und Mannschaften beider Schiffe für ihre (der Passagiere) Sicherheit und diejenige ihres Gepäcks aus. Der Beschluß ist unter Anderem von den Baltimorern W. McCormick, L. S. Read, E. D. Cravens, R. Murphy, E. Leonard, E. Adler, J. M. Porter, Patterson Payne, G. W. Sulham, J. M. Craig, Edwin Schenck und Wm. Pullerson, den Norfolkern Wilhelm Frick und Robert Schule und Friedrich Ott aus Ohio unterzeichnet.

Zu den Passagieren gehörten drei Damen, die Commodore Patterson und Crosby, die Flotten-Capitäne J. B. Creighton, Wm. G. Temple, H. C. Blake, A. W. Johnson und McTilton und Flotten-Lieutenant W. H. Emory, Letztere Mitglieder des Kriegsgerichts, das zur Zeit in Norfolk das Ausfahren des Kriegsdampfers „Brooklyn" untersucht. Alle Post-, Expreß-Sachen und Passagier-Gepäckstücke wurden gerettet. Als Capt. Mayo vom Versuche, sein Schiff in seichtes Wasser bugsiren zu lassen, was, ehe es sinken würde, nur eine halbe Meile weit hätte weiter getaut werden können, abstand, stand das Wasser im Kielraum neun Fuß hoch. Im Augenblicke des Zusammenstoßes fuhr die „Louisiana" mit einer Geschwindigkeit von 14, der „Falcon" mit einer solchen von 9 bis 10 Meilen die Stunde.

Die „Louisiana,"

der Lieblings-Dampfer der Bailinie, hielt 1300 Tonnen, wurde 1854 von den HH. Skinner & Söhnen dahier gebaut, zuerst vom Capt. Georg W. Russell commandirt, 1871 reparirt, 1872 mit einem Aufwande von $100,000 unter Capt. D. G. Hill's Commando umgebaut und war $150,000 werth.

Während des Bürgerkrieges gehörte sie zum Geschwader der Burnside'schen Expedition, gerieth am Cap Hatteras auf den Strand und wurde erst vier Wochen später aus ihrer gefährlichen Lage befreit. Ihre Länge betrug 275, die Tiefe 35, die Mittelbreite 52 Fuß. Die Eigenthümer treffen bereits Anstalten, sie wieder aus der Tiefe zu heben; nur befürchten sie, die am Bord befindliche Baumwolle werde zu solchem Umfange anschwellen, daß sie das Balkenwerk auseinander treibt und das Schiff zum vollständigen Wracke gestaltet. Dampfer und Ladung sind gegen Feuer und Unglück zur See völlig verassekurirt.

Aussage eines Passagiers.

Ein mit der Baireise vertrauter Passagier hatte in der Unglücksnacht ein Gemach auf der „Louisiana" mit einem andern Herrn inne. Die erste Ahnung von etwas Außergewöhnlichem gab ihm ein scharfer Pfiff, der ihn munter machte und zu der Bemerkung, es müsse stark nebeln, veranlaßte. Ein zweiter, viel lauterer Pfiff brachte Beide aus dem Bette. Während sie sich ankleideten, wurden sie heftig gegen die Wand ihres Zimmers geschleudert und vernahmen das Krachen zertrümmerten Gebälkes. Sie eilten in den Hauptsalon und sahen ein anderes Gemach total zusammengestoßen. Jetzt rief die Allarmglocke jeden Matrosen auf seinen Posten; bewundernswerth war die Mannszucht, die am Bord herrschte. Sie und das ruhige besonnene Verhalten der Offiziere trugen zur Beschwichtigung der Befürchtung von Gefahr viel bei und verhinderten von vornherein jeden panischen Schrecken.

Alle Passagiere waren jetzt im Hauptsalon versammelt. Die Situation richtig begreifend, sagte Capt. Mayo mit einer auch dem Verzagtesten Muth einflößenden Zuversicht zu den Versammelten: „Meine Herren, verhalten Sie sich ruhig, bewahren Sie die Ordnung und versorgen Sie sich mit Schwimmgürteln! ich werde, was in meiner Macht steht, thun, um Leben und Eigenthum zu retten!" — Ein Passagier, ein Flottenoffizier, rief: „Meine Herren, bestürmen Sie den Capitän nicht mit Fragen, noch mit Rathschlägen! Unser Heil hängt von unserem Vertrauen auf ihn ab!"

Nun suchte man die Schwimmgürtel auf, deren Gebrauch nur Wenige kannten, und zur Unterweisung darüber war keine Zeit vorhanden. Einer, der die Anderen beobachtete, änderte die Lage seines Gürtels sechs Male und war dann noch nicht gewiß, ob er die richtige gefunden. Einer schnallte sich vier Gürtel an, einen an jeden Arm und jedes Bein. Alle machten sich bereit, dem Tode in's Antlitz zu schauen, setzten aber in den Capitän alles Vertrauen. Hie und da hörte man Ausrufe, wie: „Herr, sei meiner Seele gnädig!" „Herr, beschütze uns!" u. s. f. Es währte kaum 12 Minuten, da hatte der „Falcon" sich aus der „Louisiana" herausgearbeitet, war zurückgefahren, hatte sich gewendet und lag rettungsbereit neben derselben. Eine Laufplanke wurde herübergelegt und trug alle Passagiere sicher an Bord des „Falcon."

Scenen und Zwischenfälle.

— Zur Zeit des Zusammenstoßes war es bitter kalt, und der Wogenschaum gefror, sobald er auf's Verdeck spritzte. Die Wellen gingen hoch, sodaß die Passagiere bei'm Verlassen der „Louisiana" hin und her geschüttelt wurden.

— Ein Rennpferd im Werthe von $1500, Hrn. Dan Steever von Baltimore gehörig, befand sich am Bord; es war so störrisch, daß seine Rettung nicht gelang, und es ertrinken mußte.

— Ein junger Baltimorer wurde durch die Gewalt der Collission aus seinem Gemache ganz auf's Verdeck darüber gehoben und sagte, als ihn ein hiesiger Zeitungsberichterstatter ausforschte: „Ich weiß nicht, wie mir geschah; als ich aufwachte, fühlte ich, wie ich nach dem Orkandecke zu gewirbelt wurde." Hätte er in der oberen Koje seines Zimmers geschlafen, er wäre, da dieser Theil total zersplittert wurde, ohne Zweifel getödtet worden. „In meinem Leben spürte ich," meinte er zuletzt, „keinen solchen Schrecken."

— Ein Herr aus Nord-Carolina vergaß sein Portemonnaie mit $150, das er unter dem Kopfkissen verwahrt hatte, und hatte, am Bord des „Falcon" angekommen, keinen rothen Heller in der Tasche.

— Nachdem alle Passagiere die „Louisiana" verlassen hatten, ließ Capt. Mayo durch seine Leute die Prachtspiegel, die Marmorplatten der Tafeln und die mit Sammet überzogenen Stühle in Sicherheit bringen.

— Hr. Dorsey, ein Passagier, nach dem Westen mit seinem Töchterchen unterwegs, stieg Sonnabend im „Maltby House" ab. Die Erschütterung des Zusammenstoßes hatte sein Nervensystem so affizirt, daß er kaum seinen Namen in's Fremdenbuch eintragen konnte. Sein erster Gedanke war, wie er sagte, die Rettung seines Kindes; er hatte dem Mädchen einen „Lebensretter" umgeschnallt, sich angekleidet und war kaum auf dem „Falcon" angekommen, da sank die „Louisiana" in die Tiefe.

Weiteres.

Capt. Hallet vom Dpfr. „Blackstone" sah Sonnabend Nachmittag 1 Uhr eine Meile unterhalb Smith's Point die beiden Masten eines Dampfers 12 Fuß über den Wasserspiegel hervorragen und steuerte auf das Wrack zu. Er hatte von dem Zusammenstoße zwar noch Nichts gehört, schloß aber gleich, daß es die Masten der „Louisiana" seien. Das Lootsenhaus war verschwunden, das Steuerrad noch sichtbar; der Schornstein konnte nicht gesehen werden; das Schiff war nach dem Steuerbord gekielholt; der obere Theil des Backbord-Radhauses ragte mehrere Fuß über dem Wasserspiegel hervor, und nahe dem Wracke trieb eine Jolle der „Louisiana," die sich jedenfalls Anfangs im Takelwerk festgesetzt, umher; nirgend aber schwammen Baumwolle oder Trümmer in der Nähe. Abends 8 Uhr begegnete der „Blackstone" dem Propeller „Roanoke" von der Powhattan-Linie, welcher nach dem Wracke unterwegs war, um, was noch zu retten war, zu bergen und bis auf weitere Weisung dort zu bleiben.

Noch war seit dem Bekanntwerden des Umfanges des Unfalls keine Stunde verflossen, da versammelten sich bereits die Direktoren der Baidampfer-Linie in deren Comptoir am Union-Dock, um sofortige Schritte in der Angelegenheit zu thun, und eröffneten mit Norfolker und New-Yorker Wrackern Unterhandlungen zur baldigen Hebung der „Louisiana." Die zur Zeit des Zusammenstoßes auf derselben befindlichen Angestellten der Compagnie gaben vor dem Direktorium ihre Aussage ab, welche zu Protokoll genommen wurden. Die Compagnie hat noch zwei Dampfer erster Klasse, die „Adelaide" und der „George Leary," sodaß ihre regelmäßigen Fahrten keine Unterbrechung erleiden, und Sonntag Nachmittag brach die „Adelaide" von hier nach Norfolk, Virg., auf.

Wie Hr. John Moncure Robinson, der Präsident der Compagnie, sagt, hatte die „Louisiana" einen Werth von $250,000; gegen Feuer war sie mit $10,000, aber gegen Unfälle nicht versichert. Lassen sich der Rumpf und die Maschinerie in erträglich gutem Zustande wieder heben, so taxirt Hr. Robinson den Gesammt-Verlust auf $150,000.

Merkwürdig gering ist die Beschädigung des „Falcon." An seinem Buge sind die Merkmale, wie weit er in's Radhaus der „Louisiana" gedrungen, deutlich sichtbar; etwa acht Fuß weit ist das Holzwerk beschunden, das Brustholz lädirt, sonst aber keine Spur der Verwüstung, die der Bug angerichtet, wahrnehmbar. Die auf beiden Dampfern im Dienste befindlichen Offiziere sind erprobte Seeleute. Die Agenten beider Linien sind darüber einig, daß die Frage, auf wen die Schuld an der Collision fällt, vor Gericht zu entscheiden sein wird.

Der bedeutendste Unfall, von welchem die Bailinie vor dem Sinken der „Louisiana" betroffen worden, war die Zerstörung des prächtigen Dampfers „North Carolina," welche nächtlicher Weile vor ungefähr 16 Jahren unweit der Unglücksstelle der „Louisiana" sich ereignete; es kam Feuer aus, und da die Flammen die Oberhand bekamen, so wurde der Dampfer auf den Strand gerannt, und alle Passagiere gerettet.

Abfahrt des Dampfers „Ohio."

Der Dampfer „Ohio," Capt. Schulenburg, trat Sonnabend Nachmittag Punkt 2 Uhr seine Rückfahrt von Locust-Point über Southampton nach Bremerhaven mit 8 Kajüten- und 47 Zwischendecks-Passagieren an. In der Kajüte fahren Bundes-General Amos B. Eaton aus Washington, D. C., Frau R. B. Haxall, Frl. Haxall, Frl. Mildred Lee und Robert E. Lee aus Richmond, Virg., Frl. Carrie Mason aus Loudoun-County, Virg., und S. Bernhard und A. Brun aus Chicago.

Seine auf $210,880.37 gewerthete Ladung umfaßt folgende Colli: 60 Oxhofte Virginier und 7 Oxhofte Kentucky'er Tabacksrippen, 124½ Kisten, 2 Fässer und 1 Fäßchen fabrizirten Tabacks, 484 Kisten Seedblatt-Taback, 4 Oxhofte Maryländer und 7 Kentucky'er Taback, 1755 Ballen Baumwolle, 22 Pipen (17,600 Pfund) Bratwurstdärme, 500 Kisten eingemachter Ananas, 506 Kisten (2012 Dutzend) eingemachter Austern, 1000 Kisten Stärke, 100 ganze und 5 halbe Fässer Waizenmehl, 233 ganze und 1 halbes Faß gedörrter Aepfelschnitze, 11 Kisten eingemachtes Obst, 11 Tonnen Leinkuchen, 38 Säcke Grassaamen und 35 Fässer Pökelrindsfleisch.

Unter den zahlreichen Freunden, die den Scheidenden ein letztes Lebewohl zuriefen, befanden sich die Generäle Earley, Wilcox und Stuart, welche Hrn. R. E. Lee und Frl. M. Lee, Sohn und Tochter des verst. Gen. R. E. Lee, eine glückliche Reise wünschten. Hr. und Frl. Lee werden eine größere Tour über den Continent machen.

Die Ladung der „Ohio" war eine der größten und werthvollsten, welche seit dem Bestehen dieser Linie aus hiesigem Hafen ausgeführt wurden.

Verhaftung des Ex-Priesters J. W. Gerdemann. — Der Ex-Priester J. W. Gerdemann, früher Pfarrer an der St. Bonifazius-Kirche in Philadelphia, welcher vor einigen Wochen aus der Quäkerstadt verschwand, ohne seine Gemeinde von seiner Abreise in Kenntniß zu setzen, und die Organistin der Kirche als seine Braut mit sich nahm, traf am Donnerstag Morgen in Begleitung der Letzteren mit der „Baltimore-Ohio-Bahn" von St. Louis hier ein, stieg im „Eutaw-House" ab, und Beide ließen sich daselbst als J. F. Keuser und Frau registriren. Zu mehreren Freunden, mit denen Gerdemann hier zusammentraf, sprach er ganz offen von seiner Flucht und Heirath, zugleich die gegen ihn vorgebrachten Unterschleifs-, Schwindel und Diebstahlsklagen entschieden läugnend. Er erklärte, daß Niemand sich um seine Vermählung zu bekümmern habe; ein anderer katholischer Geistlicher, der in Philadelphia wohne, werde seinem Beispiele bald folgen. Auch erzählte er, daß er sich mit seiner Frau in Jersey-City, N.-J., von dem Ehrw. J. H. Suydham von der dritten reformirten Kirche habe trauen lassen; von dort sei er in Begleitung seiner Ehehälfte nach Chicago und dann nach St. Louis gereis't. Am Freitage machte Gerdemann dem Major Leland die Anzeige, daß er Sonnabend Nachmittag um 2 Uhr mit dem Dampfer „Ohio" nach Europa abfahren werde. Noch am selben Tage ging er aus, um die Reisebillete zu kaufen, und als er nach dem „Eutaw-House" zurückkehrte, befahl er, sein Gepäck am nächsten Tage in Bereitschaft zu halten. Mittlerweile war ihm jedoch die Polizei auf die Spur gekommen. Marschall Gray hatte am Freitage drei Depeschen von Philadelphia empfangen, worin er angewiesen wurde, Gerdemann zu verhaften, falls dieser in Baltimore auftauchen sollte. Der Marschall beauftragte darauf den Geheimpolizisten Phelps, die Verhaftung vorzunehmen, und dieser fand bald aus, daß Derjenige, welchen er suchte, im „Eutaw House" wohne. Schnell eilte er dorthin, und kaum hatte er den Eingang des Hotels erreicht, als er einen Herrn und eine Dame aus dem Gebäude treten und auf eine vor dem Hotel stehende Kutsche zuschreiten sah. Der Polizist nahte sich dem Herrn und frug ihn, ob er den Namen Gerdemann führe. Als der Gefragte bejahend antwortete, sagte Phelps: „Dann sind Sie mein Arrestant!" — „Ich habe etwas Aehnliches erwartet," entgegnete der Geistliche, „und bin bereit, Ihnen zu folgen." Als die Dame sah, welche Wendung die Dinge nahmen, sagte sie, sie sei entschlossen, mit ihrem Gatten zu gehen. Beide wurden dann nach dem Polizei-Büreau gebracht, wo Gerdemann dem Marschall Gray und Hülfsmarschall Frey gegenüber die gegen ihn vorgebrachten Beschuldigungen für Verläumdungen erklärte. Später fuhr er mit dem Geheimpolizisten Phelps nach dem Comptoir der Bremer Dampfer-Linie und forderte das für seine Reisebillete bezahlte Geld zurück. Nachdem ihm aber die Mittheilung gemacht worden, daß er 25 Prozent verlieren müsse, vertauschte er die Billete mit anderen, welche für den am Sonnabend, den 28. November, von hier abzusegelnden Dampfer gültig sind. Um 6 Uhr Abends geleitete Geheimpolizist Crone ihn nach seiner (des Geheimpolizisten) Wohnung, wo Gerdemann und seine Frau soupirten. Zwei Stunden nachher traf der Geheimpolizist Wood von Philadelphia hier ein und eilte schnell nach dem hiesigen Polizei-Büreau, wo er jedoch beinahe anderthalb Stunden auf die Rückkehr Gerdemann's warten mußte. Endlich gegen ½10 Uhr kam Gerdemann Arm in Arm mit seiner Frau langsam die Straße heraufgeschlendert, und Beide traten mit einem so stolzen Benehmen in das Büreau, als ob sie nicht unter Aufsicht der Polizei ständen, sondern frei am Bord eines nach Europa segelnden Dampfers einherwandelten. Aus dem Büreau wurden sie in ein Hinterzimmer geleitet, wo Gerdemann dem Gewahrsam des Philadelphia'er Beamten übergeben wurde. Bald darauf wurde der Weg nach dem Presidentstraßen-Bahnhofe angetreten, und gestern Morgen um 3 Uhr traf Hr. Wood mit Gerdemann und seiner Frau in Philadelphia ein.

Der Angeklagte ist ein stark gebauter Mann von einnehmendem Aeußern. Er wurde im Jahre 1839 in Westphalen geboren, und nachdem er sich in einer Erziehungsanstalt die gewöhnliche Schulbildung angeeignet, wandte er sich nach Münster, wo er den theologischen Studien oblag. Bischof Wood von Philadelphia lernte ihn 1862 in Münster kennen und wurde durch sein gewinnendes Wesen, seine Fortschritte im Studium und seine Talente in so hohem Grade für ihn eingenommen, daß er ihn aufforderte, nach Amerika zu kommen. Gerdemann folgte diesem Rathe und wurde im Jahre 1863 in Philadelphia als Priester ordinirt. Als solcher war er drei Jahre lang in Chambersburg, Penns., und die übrige Zeit an der St. Bonifazius-Kirche in Philadelphia thätig.

Der „Phil. Dem." vom Montag meldet: „Gerdemann traf gestern (Sonntag) Morgen um ¼4 Uhr in Begleitung seiner Frau, sowie des Geheimpolizisten Wood in Philadelphia ein und wurde nach der Centralstation gebracht, wo er um 8 Uhr Morgens vor Ald. Carpenter ein Verhör hatte. Er hat sich einen kleinen Schnurrbart wachsen lassen und sieht sehr wohl aus. In Abwesenheit von Zeugen wurde er für sein Erscheinen bei einem weiteren Verhör zur Stellung von $20,000 Bürgschaft angehalten. Frau Gerdemann verabschiedete sich dann, um eine bekannte Familie aufzusuchen, während er selbst in der Central-Station verblieb, da er die verlangte Bürgschaft nicht auftreiben konnte. Später wurde eine Kutsche herbeigeholt, welche Gerdemann in Gemeinschaft mit zwei Geheimpolizisten bestieg. Etwa um 10 Uhr stattete Gerdemann in Begleitung der Geheimpolizisten seiner alten Wohnung einen Besuch ab, um seine Schwester wiederzusehen, welche indessen eben so, wie seine Assistenten nicht mehr zu finden war, und um mit seinem Nachfolger, dem Ehrw. E. O. Hieltermann, welcher früher an der Kirche zum hl. Herzen zu Allentown als Pastor fungirt hatte, eine Unterredung zu haben. Da der Pastor bereits nach der Kirche gegangen war, um mit dem Nachfolger der Mad. Gerdemann, dem Hrn. Emil Gastel, noch die nöthigen Verabredungen Betreffs des Orgelspiels zu treffen, fand Gerdemann denselben nicht mehr vor, doch begegnete er vor der Thür dem Hrn. Christen, einem Mitgliede des von der Gemeinde zur Prüfung der Bücher der Kirche ernannten Comite's. Dieses Comite, dessen Vorsitzender Hr. G. Altmeier ist, hat an jenem Nachmittag der vorigen Woche die Anmeldungen der Gläubiger und Depositoren der Kirche entgegengenommen und ist mit seinen Arbeiten noch nicht fertig. Trotzdem sind, wie Hr. Altmeyer versichert, bis jetzt Forderungen zum Betrage von $84,000 zur Kenntniß des Comite's gekommen. Hr. Christen machte dem Gerdemann Vorwürfe über seine Entweichung und seine schlechte Finanzwirthschaft. Dieser behauptete jedoch, daß das ganze Geld für den Kirchenbau, Einrichtung 2c. verwendet worden sei und daß er nur das Geld mitgenommen habe, was ihm mit Recht zustehe, jene $3000, die er von Chambersburg mitgebracht habe. Hr. Christen erwiederte hierauf, wie es käme, daß er, Gerdemann, am Neujahrstage von der Kanzel angezeigt habe, die Kirche habe nur noch $74,000 Schulden, während sich jetzt die Schuldenlast auf mindestens $184,000 beziffere. Gerdemann hatte darauf dieselbe Antwort, daß die Gelder für die Kirche verwendet seien und daß er nur jene ihm zugehörende $3000 habe. Die Unterredung wurde durch die Geheimpolizisten unterbrochen, welchem zum Aufbruch drängten. Unter den Mitgliedern der Gemeinde herrschte gestern während des ganzen Tages große Aufregung, und häufig wurde die Ansicht geäußert, daß es besser gewesen sein würde, wenn man den Gerdemann unbehelligt gelassen hätte. Um Mittag traf der Anwalt des Bischofs Wood, Hr. Wm. L. Hirst, jr., im Hause des Hrn. G. Altmeier ein, um mit diesem gewisse Verabredungen zu treffen. Dabei erwähnte er, daß Gerdemann besonders auf Hrn. Altmeier böse sei, weil dieser den Haftsbefehl erwirkt habe. Heute Nachmittag wird vor Alderman Carpenter ein weiteres Verhör des Gerdemann stattfinden. In wohlunterrichteten Kreisen erzählte man sich, daß der Pastor einer anderen deutschen katholischen Gemeinde entweder ebenfalls bereits verschwunden sei, oder daß man seine Abreise jeden Augenblick erwarten müsse. Bischof Wood soll beabsichtigen, unter den Priestern der Diözese eine große Dislocation vorzunehmen und alle hiesigen Geistlichen zu versetzen, so daß sich die Philadelphia'er Gemeinden darauf gefaßt machen müssen, sämmtlich neue und zwar bejahrte Priester zu erhalten. Einzelne Mitglieder der Bonifacius-Gemeinde haben bedeutende Summen bei Gerdemann deponirt, Andere haben Gefälligkeits-Accepte zu hohen Beträgen gegeben, wieder Andere haben Noten auf drei Monate, die Gerdemann an die Depositoren statt des baaren Geldes ausgegeben, discontirt; die ganze fehlende Summe ist jedenfalls bedeutend und wird, falls es überhaupt zu einer öffentlichen, eingehenden Untersuchung kommen sollte, diese ergeben, für welchen Zweck die Gelder verwendet worden sind. Auch während der letzten Nacht verblieb Gerdemann in der Central-Station und wird dort heute verhört werden. Er ist sehr zuversichtlich und erwartet mit Bestimmtheit, sich von der Anklage der Unredlichkeit reinigen zu können. Während eines Gesprächs in der Central-Station erklärte Gerdemann, er würde nicht wieder zum Katholizismus zurückkehren und wenn man ihm eine noch so bedeutende Stelle anböte. Er liebe die Ver. Staaten und hätte sich in denselben niederlassen wollen, doch würde er niemals nach Philadelphia gekommen sein, um dem Bischof, welchen er liebe und verehre, nicht wehe zu thun. Er wolle die Rechtswissenschaften studiren, oder sich einem sonstigen Geschäft zuwenden, würde aber nie zum geistlichen Stande zurückkehren. Sein einziger Wunsch sei es jetzt, sich vor dem Publikum zu rechtfertigen, vor welchem er ungerechter Weise als Dieb und Schwindler hingestellt worden sei."

Das Philadelphier „Vlksbl." vom Montag bemerkt: „Der Gottesdienst der Bonifacius-Kirche war gestern sehr zahlreich besucht, so daß auf die Gemeinde selbst das Verhalten ihres bisherigen Pfarrers keinen ungünstigen Einfluß auszuüben scheint und sie auch diesen harten Schlag überdauern wird. Heute Nachmittag um 2 Uhr wird abermals das eigentliche Verhör auf der Central-Station, Ecke der 5. und Chesnutstraße, stattfinden, wozu nach einer Bekanntmachung in einer andern Spalte unseres Blattes das Untersuchungs-Comite der St. Bonifacius-Gemeinde alle Depositoren aufgefordert hat, mit ihren Büchern zu erscheinen."

Die Anzeige, welche Ex-Priester Gerdemann in einer hiesigen englischen Zeitung eingerückt hat, lautet wörtlich folgendermaßen:

„Da meine Rechtschaffenheit in Frage gestellt und die böswillige Verläumdung über das ganze Land verbreitet worden ist, halte ich es für meine Pflicht, dem Publikum den wahren Sachverhalt darzustellen. Ich habe die katholische Kirche verlassen, weil ich alle ihre eigenthümlichen Lehren nicht anerkenne, und werde, so Gott will, nie zu derselben zurückkehren. Für diesen Schritt offerire ich keine Entschuldigung. Ich habe mich mit meiner geliebten Gattin, geb. Frl. Margaret Witlich von Reading, Penns., am 4. November vor einem reformirten Prediger in Jersey-City mit der vollen Zustimmung ihrer Eltern und im Beisein der Gattin des Geistlichen, sowie eines priesterlichen Collegen verheirathet. Ich habe die Dame seit zehn Jahren gekannt und hochgeschätzt, aber niemals hat eine ungehörige Vertraulichkeit zwischen uns existirt. Im Gegentheil verdanke ich ihren beseligenden Besitz zumeist den verläumderischen Zungen, welche ihre Besuche in meinem Hause, während der Abwesenheit meiner Schwester in Europa, bekrittelt haben. Unsere Verlobung datirt erst vom letzten August. Denjenigen, welche die Dame kennen, brauche ich kein Wort zu sagen, um ihren ausgezeichneten Ruf zu rechtfertigen. Seit unserer Verlobung haben mehr als ein halbes Dutzend Priester davon gewußt und haben ihre Photographie gesehen, welche sie mir etwa um jene Zeit gegeben hat. Selbstverständlich wird die Kirche unsere Ehe für null und nichtig erklären, doch werde ich mich in dieser Beziehung lieber auf das gesunde Urtheil des amerikanischen Gesetzes und Volkes, als den Ausspruch der römisch-katholischen Kirche stützen. Für den Schritt, welchen ich gethan habe, als ich heirathete, mag Bischof Wood oder irgend eine andere kirchliche Autorität mich suspendiren, mit dem Interdikt belegen, excommuniziren, oder mir irgend welche andere imaginäre Strafe auferlegen, Ich werde dagegen kein Wort einzuwenden haben. Im Gegentheil fühle ich, daß ich der Ehre und Männlichkeit um so näher rücke, je weiter sie mich aus der Kirche stoßen.

Ich komme nun zu der einzigen Anschuldigung, gegen welche ich mich zu vertheidigen wünsche, zu der der Unehrlichkeit. Meine Spekulationen in Eisenbahn-Stocks datiren zurück bis zum 6. Juli, als ich und ein anderer Priester zusammen 200 Aktien der „Penns.-Bahn" kauften und als Sicherheit (margin) $300 deponirten. Im August kauften wir weitere 100 Aktien und verdienten dadurch im Ganzen $753.22. Diesen Gewinn büßten wir leider durch Spekulationen in „New-York-Erie-Eisenbahn," sowie in der „Readinger-Bahn" wieder ein. Was meine Spekulationen in Grundeigenthum anbetrifft, so habe ich jene zwei Häuser mit Wissen und Genehmigung des Bischofs gekauft. In einem der Häuser wohnte ich mit meinen Assistenten, ohne daß ich dafür der Kirche jemals einen Cent für Miethe berechnet hatte. Wie Hr. Uhlinger zugeben muß, floß die Miethe für das andere Haus nicht in meine Tasche, sondern wurde als Zahlung für Schulmöbel, für die Thüren und die Kanzel der neuen Kirche in Anrechnung gebracht. Auf den Häusern lasten Hypotheken von $10,000, welche Summe ich lieh, um Forderungen gegen die Kirche zu bezahlen. Die Interessen der einen Hypothek von $3000 habe ich aus der eigenen Tasche bezahlt und die andere von $6400 war von einem Bau-Verein geliehen und ist ebenfalls mein eigenes Geld. Die Häuser habe ich nicht meiner Schwester, sondern dem Bischof Wood überschrieben. Sie haben einen Werth von $13,000. Ehe ich diese Häuser kaufte, lebte ich so uncomfortabel und bescheiden, wie irgend ein Priester meiner Diözese. Was meine Bond-Spekulationen anbelangt, so legte ich $400 in Bonds der deutschen Bank in Pottsville an, welche ich kürzlich an Hrn. Nagel mit großem Verlust verkaufte, um einen Depositor bezahlen zu können. Ich hatte in einem anderen Bauvereine $300 eingezahlt, zog aber das Geld, um Depositoren zu bezahlen. Die ganze Summe, welche ich mit mir genommen habe, belief sich nicht ganz auf $3000. Ich für meinen Theil betrachte diese Summe von $3000 als eine ziemlich schlechte Bezahlung für zehnjährige angestrengte Arbeit; zumal da $300 von dem Gelde in der That mein Eigen waren. Tausend Dollars kann meine Schwester zu jeder Zeit für ihre harte Arbeit während der Dauer von mehr als zehn Jahren haben; bis jetzt hat sie niemals dafür eine Bezahlung verlangt oder angenommen. Ich wiederhole hiermit öffentlich, was ich an den Bischof Wood geschrieben habe, daß ich alle meine Ersparnisse, welche ich während meines Lebens machen werde, einsenden werde, um die Schuld der Kirche zu bezahlen, nicht als einen Akt der Gerechtigkeit, sondern als eine Strafe für meine Thorheit. Ich habe außerdem für mehr als $500 Möbel und Kirchenbekleidungen zurückgelassen, welche theils von mir gekauft, theils mir geschenkt worden sind, so daß ich eigentlich nicht mehr als $1000 von den Kirchen-Revenüen in den Händen habe. Ich möchte das Publikum noch daran erinnern, daß ich mit einer kurzen Unterbrechung der ganzen Zeit als Kirchendiener fungirt und während der zwei ersten Jahre sogar das Feuer in den Luftöfen gemacht habe. Ich kann getrost an die Geschäftsleute und Depositoren, mit denen ich Geschäfte gehabt habe, appelliren, ob ich nicht meinen Verbindlichkeiten prompt und pünktlich nachgekommen bin. Ich gebe zu, daß ich thörichter Weise der Kirche eine große Schuldenlast aufgebürdet habe, obgleich ich vergeblich gegen den Bau eines so theuren Gebäudes remonstrirt habe. Wenn die Katholiken durch die trüben Erfahrungen in meinem Falle erkennen sollten, wie nachlässig und unverantwortlich ihre Angelegenheiten verwaltet werden, so glaube ich, daß sie für die Lehre nicht zu theuer bezahlt haben.

Die Anschuldigung, daß Papiere fehlen, ist völlig unbegründet, ich habe keine mitgenommen oder zerstört. Wenn nicht ein Anderer dieselben weggenommen, müssen sie da sein, wenn auch in großer Unordnung. Ich werde dem Bischof Wood anzeigen, wo ich geblieben bin, sobald ich einen festen Wohnsitz gefunden habe und ich verspreche ihm, daß ich mich vor irgend welchem Gerichtshofe, auf irgend welche Anschuldigung, welche er gegen mich vorbringen mag, zu verantworten wissen werde. Während meiner ganzen Priester-Laufbahn hat man niemals mir Skandal-Geschichten nachgesagt. Welche Geschichten man jetzt erfinden und in Umlauf setzen mag, ich werde sie nicht beachten, vorausgesetzt, daß sie meine Rechtschaffenheit nicht in Frage stellen. In diesem Falle soll dies meine einzige und letzte Erklärung sein. Ich liebe den Bischof Wood noch immer so innig, um ihm im Geringsten wehe zu thun. Die Gefälligkeits-Accepte, welche ich von drei Herren erlangte, wurden an Depositoren bezahlt. Zur Zeit, als ich um dieselben bat, hatte ich noch nicht die Absicht, vor dem Frühjahre wegzugehen. Ich habe dieselben in guten Glauben genommen, als ich viele Andere früher von ihnen erhalten und stets prompt ihnen bezahlt habe. Ich möchte noch hinzufügen, daß wenn Ehren, Stellung und Einfluß einen Mann gegen seine Ueberzeugung halten könnten, so würde ich der letzte Mann in der Diözese gewesen sein, welcher dieselbe verlassen. Ich verließ die Kirche um des Prinzips willen. J. W. Gerdemann."

— (Freilassung Gerdemann's gegen $10,000 Caution.) Gerdemann hatte Montag im Central-Stationshause zu Philadelphia ein Verhör zu bestehen. Hr. Mann, der Anwalt der Anklagebehörde, sagte, er werde beweisen, daß der Angeklagte $150,000 in Empfang genommen habe, um für diese Summe eine neue Kirche für seine Gemeinde errichten zu lassen. Mit einem Theile dieses Geldes habe er in Europa Wechsel zum Betrage von $100,000 angekauft, für welche er sich in Europa gütlich zu thun gedenke. Auf eine Frage des Hrn. Heverin, welcher als Anwalt des Angeklagten fungirte, entgegnete Hr. Mann, daß Gerdemann vom Bischof Wood ermächtigt sei, das Geld in Empfang zu nehmen. Nach einem längeren Verhör ward der Angeklagte angewiesen, $10,000 Bürgschaft zu stellen, um seinen Prozeß bezüglich der Unterschleifsklage abzuwarten. Mehrere prominente Mitglieder der "Young Men's Christian Association," die dem Verhör beiwohnten, stellten sofort die Bürgschaft für den Angeklagten und derselbe ward darauf vorläufig in Freiheit gesetzt.

Ein Baltimorer Geistlicher zum Assistenz-Bischof von Kentucky ernannt. — Ehrw. Thomas U. Dudley, Rektor der hiesigen Christ-Kirche, ist zum Assistenz-Bischof von Kentucky ernannt worden. Dr. Dudley's Erwählung ist als ein Compromiß zu betrachten zwischen den beiden extremen Parteien und deren vorgeschlagenen Candidaten. Derselbe ist in Richmond, Va., geboren und ein Sohn des Thomas U. Dudley, eines alten und geachteten Bürgers jener Stadt, der zu verschiedenen Zeiten Vertrauens- und Ehrenposten inne hatte. Ehrw. Dr. Dudley machte seine Studien im theologischen Seminar von Virginien und wurde kurz nach dem Kriege ordinirt. Er diente während desselben in der Armee der Conföderirten und wurde bei'm Schlusse desselben zum Range eines Majors erhoben. Während der letzten Zeit desselben fungirte er als Kaplan der „Gesellschaft der Armee und der Flotte der conföderirten Staaten" in Maryland. Dr. Dudley ist ein Mann von großer Bildung und Beredtsamkeit.

Die Reihenfolge der 40-stündigen Andachten ist vom Hochw'sten Erzbischofe für die nachstehenden Kirchen in Maryland und dem Distrikte Columbia während des kommenden Kirchenjahres, wie folgt, bestimmt worden:

In der Cathedrale am 29. November, dem 1. Advent-Sonntage; „Kirche zur Unbefleckten Empfängniß," Baltimore, am 6. Dezember, 2. Advent-Sonntag; St. Marien, Annapolis, am 8. Dezember, dem Feste der Unbefleckten Empfängniß; St. Marien, Marlboro', am 13. Dezember, dem 3. Advent-Sonntage; St. Wenceslaus', Baltimore, am 20. Dezember, dem 4. Advent-Sonntage; Kapelle zum guten Hirten, Baltimore, Weihnachten; St. Joseph's, Emmittsburg, am 27. Dezember; St. Patrick's, Cumberland, am 1. Januar '75; St. Francis Xaver, Baltimore, am 3. Januar, Rückkehr des St. Johannes, des Evangelisten; St. Aloysius, Washington, am 6. Januar, Epiphany; St. Patrick's, Baltimore, am 10. Januar, dem ersten Sonntage nach Epiphany; St. Marien, Washington, am 17. Januar, 2. Sonntag nach Epiphany; St. Jakobus, Baltimore, am 24. Januar, Septuagesima; St. John's, Baltimore, am 31. Januar, Sexagesima; St. Peter und St. Paul's, Cumberland, am 7. Februar, Quinquegesima; Hl. Kreuz, Baltimore, am 14. Februar, 1. Fasten-Sonntag; St. Ignatius', Baltimore, am 21. Februar, 2. Fasten-Sonntag; St. John's, Frederick, am 28. Februar, 3. Fasten-Sonntag; St. Matthew's, Washington, am 7. März, 4. Fasten-Sonntag; Mount Hope Retreat am 24. März, Passions-Sonntag; St. Agnes' Kapelle am 21. März, Palm-Sonntag; St. Alphonsus', Baltimore, am 25. März, Mariä Verkündigung; St. Peter's, Baltimore, am 28. März, Oster-Sonntag; St. Brigitten, Baltimore, am 4. April, weißen Sonntag; St. Joseph's, Washington, am 12. April, 2. Sonntag nach Ostern; St. Martin's, Baltimore, am 18. April, 3. Sonntag nach Ostern; St. Paul's, Ellicott-City, am 25. April, 4. Sonntag nach Ostern; St. Marien-Kapelle, Baltimore, am 2. Mai, 5. Sonntag nach Ostern; St. Joseph's, Baltimore, am 7. Mai, Himmelfahrtsfest; St. Clement's Kapelle der Redemptoristen, Ilchester, am 6. Mai, Himmelfahrt; St. Charles-College am 9. Mai; St. Vincent's, Baltimore, am 16. Mai, Pfingsten; St. Patrick's, Washington, am 16. Mai, Pfingsten; Trinity, Georgetown, am 23. Mai, Trinitatis; Schwestern von St. Joseph, Emmittsburg, am 27. Mai, Frohnleichnams-Fest; St. Mary's, Govanstown, am 27. Mai, Frohnleichnams-Fest; St. Peter's, Hancock, am 30. Mai; St. Maria, der Meeresstern, Baltimore, am 6. Juni, 3. Sonntag nach Pfingsten; St. Joseph's Passionisten-Kloster am 13. Juni, 4. Sonntag nach Pfingsten; St. John's, Long Green, am 20. Juni, 5. Sonntag nach Pfingsten; St. Joseph's, Taneytown, am 27. Juni, 6. Sonntag nach Pfingsten; St. Francis-Kapelle, Baltimore, am 2. Juli, Mariä-Heimsuchung; St. Augustin's, Elkridge-Landing, am 4. Juli, 7. Sonntag nach Pfingsten; St. Joseph's, Texas, am 11. Juli, 8. Sonntag nach Pfingsten; St. Michael's, Frostburg, am 18. Juli, 9. Sonntag nach Pfingsten; St. Mary's, Rockville, am 25. Juli, 10. Sonntag nach Pfingsten; St. Anne's, Baltimore, am 25. Juli, 10. Sonntag nach Pfingsten; St. Augustin's, Washington, am 1. August, 11. Sonntag nach Pfingsten; St. Peter's, Westernport, am 8. August, 12. Sonntag nach Pfingsten; 14 Hl. Nothhelfer, Baltimore, am 15. August, 13. Sonntag nach Pfingsten; St. Mary's, Hagerstown, am 15. August, 13. Sonntag nach Pfingsten; St. Ignatius', Harford-County, am 22. August, 14. Sonntag nach Pfingsten; Lonaconing, Allegany-County, am 22. August; St. John's, Westminster, am 29. August, 15. Sonntag nach Pfingsten; St. Michaelis, Baltimore, am 5. September, 16. Sonntag nach Pfingsten; St. Charles', Pikesville, am 12. September, 17. Sonntag nach Pfingsten; St. Agnes', Catonsville, am 19. September, 18. Sonntag nach Pfingsten; St. Thomas', Woodberry, am 26. September, 19. Sonntag nach Pfingsten; St. Dominick's, Washington, am 3. Oktober; Herz-Jesu-Kirche, Mount Washington, am 3. Oktober, 20. Sonntag nach Pfingsten; Unbefleckte Empfängniß, Washington, am 10. Oktober, 21. Sonntag nach Pfingsten; Carmeliter-Kapelle, Baltimore, am 15. Oktober, St. Theresa-Fest; St. Stephen's, Washington, am 17. Oktober, 22. Sonntag nach Pfingsten; St. Stephen's, Baltimore-County, am 17. Oktober, 22. Sonntag nach Pfingsten; St. Mary's, Barnesville, am 24. Oktober, 23. Sonntag nach Pfingsten; St. Patrick's, Mount Savage, am 31. Oktober, 24. Sonntag nach Pfingsten; Herz-Jesu Kirche, Baltimore, am 1. November, Allerheiligen; St. Aloysius', Leonardtown, am 7. November, 25. Sonntag nach Pfingsten; St. Patrick's, Havre de Grace, am 14. November, 26. Sonntag nach Pfingsten; St. Mary's, Bryantown, am 14. November, 26. Sonntag nach Pfingsten; St. Peter's, Washington, am 21. November, 27. Sonntag nach Pfingsten.

Eine interessante Reliquie. — Im Besitze des Hrn. J. C. Hall von hier befindet sich ein am 8. August 1800 am Bord der Bundesfregatte „L'Insurgente" von dessen Neffen Georg Levely, Seekadetten, geschriebener Brief. Derselbe ist an dessen Mutter gerichtet, die er bei seiner Rückkehr wohlbehalten anzutreffen hofft. „Er selbst kehrte indeß nie wieder zurück, da man seither von der Fregatte nie mehr etwas gesehen oder gehört hat. Der verunglückte Schreiber des Briefes war ein Bruder des Capt. Levely, der in dem Kriegsjahre 1812 das Kaperschiff „Nonesuch" kommandirte. Da hier noch viele Verwandte Levely's sich befinden, so mag die Kenntniß des genannten Briefes und dessen Besitzers für dieselben von Interesse sein. Ein Congreßakte vom 29. April 1872 bewilligt den Erben der Verunglückten des untergegangenen Schiffes „L'Insurgente" Unterstützungen.

Eine Baltimorer Primadonna. — Ein Pariser Correspondent, der sämmtliche musikalische Größen, ältere wie jüngere, einer Musterung unterwirft, kommt zu dem Schlusse, daß Frl. Annette Montague, eine junge Amerikanerin und Schülerin Bellari's, den Vorzug vor allen Anderen verdiene. Ein Engagement auf drei Jahre ist ihr bereits angeboten worden, doch hat sie dasselbe abgelehnt. Frl. Montague ist von Baltimore und hat drei Jahre in Paris studirt. Die beiden ersten Jahre unter Bartell, Präceptor von Nielsson, das letzte Jahr unter Bellari, dem großen italienischen Professor. Sie will im nächsten Dezember in der italienischen Oper in Paris als "Margarethe" im Faust auftreten. Sie ist eine junge Dame von wohlgeformten Aeußern, hübscher Gesichtsbildung und funkelndem Blicke, und begeistert für ihre Kunst. Vor einem Jahre hielt man sie in Paris schon für die ausgezeichnetste aller der zahlreichen Opern-Aspirantinnen, besonders was Reichthum, Fülle und Schmelz der Stimme sowohl, als vorgeschritten in der Ausführung anbetrifft. Frl. Montague hat einen großen Kreis von Verwandten und Freundinnen hier in Baltimore, denen es gewiß angenehm ist, zu erfahren, daß deren Aussichten zu einer brillanten Carriere so glänzend sind.

Ein Königsbesuch von den Sandwich-Inseln. — Elisha H. Allen, Oberrichter und Kanzler des Königreichs Hawaii, und Spezial-Commissär H. A. P. Carter trafen am Freitage auf ihrem Wege nach Washington in Baltimore ein und stiegen im „Carrollton-Hotel" ab. Dem Vernehmen nach haben diese beiden Herren den Auftrag, einen Vertrag mit den Ver. Staaten abzuschließen, nach welchem engere Handelsverbindungen mit den Ver. Staaten angeknüpft und die Verbindungen zwischen den Sandwich-Inseln und England gelös't werden sollen. Auf diese Weise werden die Inseln dem Einflusse England's entzogen und gelangen unter den Schutz der Ver. Staaten. Kalakona, der König der Sandwich-Inseln, wird in nächster Zeit nach Amerika kommen und Washington besuchen. Gouverneur Dominis von der Insel Oahu, Gouverneur Kapena von der Insel Mani und der Achtb. H. Pierce, Gesandter der Ver. Staaten auf den Sandwich-Inseln, werden den König begleiten. Der Tag der Abreise von Hawaii ist auf den 28. November festgesetzt. Die Verbindung zwischen den Inseln und den Ver. Staaten vermitteln gegenwärtig die zwischen San Franzisco und Neu-Holland und Neu-Seeland fahrenden Dampfer.

Der Ausflug der Tempelritter nach New-Orleans. — Mehrere hiesige Tempel-Ritter, welche bei Gelegenheit der Sitzung des Großlagers New-Orleans besuchen wollen, versammelten sich kürzlich in der „Freimaurer-Halle" und trafen die nöthigen Vorkehrungen für die Reise nach New-Orleans. Dieselbe wird jedem Einzelnen etwas weniger als $100 kosten. Diese Summe deckt alle Reisekosten und die Unkosten eines viertägigen Aufenthalts in der Großstadt Louisiana's. Am Freitag, den 4. Dezember (dem vierten Tage der Convention) wird eine große Parade in New-Orleans stattfinden, an welcher dem Vernehmen nach mehr als 7000 Ritter theilnehmen werden.

„Odd Fellows"-Besuch. — Eine große Anzahl Patriarchen, über 50 Mitglieder von Lagern des Ordens der „Odd Fellows," beabsichtigt, am Danksagungstage in Begleitung eines Musikcorps Westminster in Carroll-County, Md., zu besuchen und noch am selbigen Tage zurückzukehren.

Die alte Grenzfrage. — Im zweiten Rathszweige offerirte Hr. Loney gestern einen Beschluß, dasjenige Gebiet von Baltimore-County, welches über kurz oder lang doch einmal in die Stadtgrenzen hineingezogen werden muß, zu vermessen. Der Beschluß wurde dem Comite für städtisches Eigenthum überwiesen.

Der „Maryländer Geflügelzucht-Verein" versammelte sich Freitag Abend in „Schwinn's Halle" an der Prattstraße und erwählte nachstehende Beamten: S. H. Slifer, Präsident; J. B. Town, erster Vicepräsident; F. A. Rommel, zweiter Vicepräsident; J. C. Lloyd, dritter Vicepräsident; Georg Schwinn, Schatzmeister; T. A. Cochran, Sekretär. Das Exekutiv-Comite unterbreitete einen Bericht, aus welchem erhellte, daß die jährliche Geflügel Ausstellung des Vereins am 5., 6., 7. und 8. Januar 1875 stattfinden wird. Die Prämien, die zur Vertheilung kommen werden, belaufen sich auf mehr, als $2000. In der Freitags-Versammlung wurden mehrere Comite's ernannt, deren Aufgabe es sein soll, die Arrangements für die Ausstellung so bald, wie möglich zu treffen. Ehe sich die Versammlung vertagte, verlas der Präsident mehrere Mittheilungen und Schreiben aus den Staaten Connecticut, Pennsylvanien und Delaware, worin der hiesigen Gesellschaft zu ihren bis jetzt erreichten Erfolgen herzlich gratulirt wird. Auch geht aus mehreren Schreiben hervor, daß die Geflügelzüchter der drei genannten Staaten die Absicht hegen, eine Anzahl seltener Vögel nach der hiesigen Ausstellung zu senden.

Die Chicago'er Verlängerung der „Baltimore-Ohio-Bahn." — Montag wurde die Verlängerungslinie der „Baltimore-Ohio-Bahn" bis Chicago förmlich dem Verkehre übergeben, und die Züge, welche um 4.30 Nachmittags und 10.30 Abends von hier abgingen, nahmen mehrere Wagen mit sich, die über das neue Geleise nach Chicago laufen werden. Diese Wagen beförderten jedoch nur Fracht, da für den Personenverkehr vorläufig noch die alte Route der „Baltimore-Ohio-Bahn" nach Chicago benutzt werden soll. Der Zug, welcher fortan jeden Abend um 10.30 von hier abfährt, erreicht Cincinnati in 20 Stunden und 30 Minuten und Chicago und St. Louis in 33 Stunden. Der andere, nach Westen gehende Zug, der den Camdenstraßen-Bahnhof bisher um 5 Uhr Nachmittags verließ, wird in Zukunft eine halbe Stunde früher abfahren. Der Postzug, welcher im letzten Sommer um 8 Uhr Morgens abging, verläßt unsere Stadt während des Winters jeden Morgen um 9 Uhr.

Eine drollige Wahlwette. — Edward Graham und John Bouldin, Beide Einwohner von Ost-Baltimore, hatten in Betreff der New-Yorker Staatswahlen eine Wette gemacht, wonach der Verlierende den Gewinner in einem Handkarren von der Ecke der Canton-Avenue und Edenstraße nach der Chesterstraße zu fahren hatte. Bouldin, ein schmächtiges Männchen, hatte auf das republikanische Ticket gewettet und verloren. Graham, ein wohlbeleibter Mann, bestieg Mittwoch Nachmittag den mit Nationalfahnen reich verzierten Karren, eine brennende Cigarre im Munde, den Bouldin, gefolgt von einer unabsehbaren Menschenmenge, den vorgeschriebenen Weg fuhr. Die Angelegenheit wurde von beiden Seiten mit dem besten Humor aufgenommen.

Kein neuer Prozeß für James Dunn. — Wegen Tödtung der Sarah G. Allen, mit der er vierzehn Jahre gelebt und die an den Folgen der ihr durch eine brennende, auf sie geschleuderte Kohlenöllampe erlittenen Verletzungen gestorben, war bekanntlich James Dunn im Criminal-Gerichte des Mordes im zweiten Grade schuldig befunden worden und hatte dann auf die Behauptung hin, Sarah G. Allen sei nicht an Brandwunden, sondern an der später dazu getretenen Rose gestorben, einen neuen Prozeß beantragt. Gestern wies die Oberste Stadtgerichtsbank den Antrag durch folgendes, vom Oberrichter Brown unterzeichnetes Gutachten ab: „Die für den Antrag auf einen neuen Prozeß angeführten Gründe sind folgende: 1. der Geschworenen Wahrspruch steht mit den Zeugen-Aussagen im Widerspruche; 2. er widerspricht dem Gewichte der Zeugenaussagen; 3. er widerstreitet dem Gesetze; 4. der Angeklagte ist im Besitze neu-entdeckter Beweise. Richter Gilmor, vor dem Dunn prozessirt wurde, hat attestirt, daß für den Antrag wahrscheinlicher Grund vorhanden sei. Dunn hatte mit Sarah G. Allen, obschon nicht mit ihr verheirathet, 14 Jahre als seiner Frau gelebt. Am Abende des 5. Februar 1874 zwischen 7 und 8 Uhr lag er auf einem Sopha im Vorderzimmer des Hauses an Springstraße, wo Beide wohnten; Sarah war mit Nähen beschäftigt. Er forderte ihren Bruder Louis Allen auf, nach einem Leihhause zu gehen und seinen dort versetzten Rock zu holen, und verlangte von Sarah, um denselben einlösen zu können, $4.50. Sie weigerte sich, ihm das Geld zu geben, mit dem Bemerken, sie brauche es zur Miethe. Darauf belegte er sie mit einem Schimpfworte und herrschte ihr nochmals zu, mit dem Gelde herauszurücken. Als sie ihm dies wiederholt abschlug, erhob er sich halb vom Kanapee und schleuderte einen Spucknapf nach ihr. Louis legte sich in's Mittel; aber Dunn ergriff die auf dem Tische stehende brennende Kohlenöllampe und schlug Sarah damit auf den Kopf, sodaß die Lampe zerbrach, ihr brennender Inhalt sich über die Kleider der Unglücklichen ergoß, und diese bedenkliche Brandwunden erlitt. Prof. Arnold, den man zu Rathe zog, sagte vor Gericht aus, daß sie an der Stirn, an beiden Wangen, im Genicke und an der Brust verbrannt war; er ließ ihr das Haar abschneiden und fand, daß der größere Theil des Schädels Brandverletzungen zeigte.

Nach zweiwöchiger Behandlung durch Prof. Arnold war ihr Befinden recht gut; nach zwei Wochen fand er sie in der Küche, wo sie ihm sagte, sie brauche keinen Doktor mehr. Etwa eine Woche später ward er wieder gerufen und fand die verbrannten Körpertheile von der Rose befallen, welche vier oder fünf Tage anhielt. Der Patientin Zustand verschlimmerte sich nach dem dritten Tage, es traten Hirnaffektionen und Schlafsucht dazu, und schließlich erfolgte der Tod. Prof. Arnold und der Todtenbeschauer Dr. Walker nahmen die gerichtliche Obduktion der Leiche vor. Zwischen den ärztlichen Experten, die bei'm Prozesse auf den Zeugenstand traten, gab sich eine Verschiedenheit der Ansicht über die Frage, ob der Rothlauf durch die Brandwunden oder aus anderer Ursache entstanden, kund. Nur, wenn die Brandverletzungen die Rose herbeiführten, und diese Sarah's Tod veranlaßte, war Dunn des Mordes schuldig, und die Geschworenen müssen, wie aus ihrem Wahrspruche hervorgeht, gefunden haben, daß die Rose aus den Brandwunden und der Tod durch die Rose erfolgte. Bei'm Prozesse sagte Prof. Arnold aus, nach seiner Ansicht sei Sarah an der Rose gestorben, aber die unmittelbare Todesursache habe darin bestanden, daß sich die Rose auf die Hirnhäute warf; ihre Rose sei die traumatische gewesen, d. h. eine aus äußerer Verletzung entstandene. Allein als Dunn einen neuen Prozeß beantragte, wurde zugleich eine beschworene Aussage des Prof. Arnold eingereicht, worin er sagt, er glaube und habe bezeugt oder zu bezeugen beabsichtigt, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die Rose nicht von den Brandwunden herrührte, sondern hierüber bedeutende Zweifel obwalten, und er könne nicht mit moralischer Gewißheit sagen, daß dem so sei. Diese beschworene Aussage war die Hauptstütze des Dunn'schen Anwaltes bei dem Antrage auf neuen Prozeß. Der Gerichtshof braucht nicht zu entscheiden, ob er nach den Regeln der Praxis bei Criminalfällen diesem ex parte-Affidavit, das nach dem Prozesse gemacht worden und des Zeugen Prozeß-Aussage zu modifiziren oder zu erläutern sucht, Rücksicht schenken könne, weil wir überzeugt sind, daß außer dem Dr. Arnold'schen Zeugnisse noch andere ärztliche Zeugnisse vorhanden sind, welche zur Aufrechthaltung des Geschworenen-Spruches hinlänglich sind. Wir halten dafür, daß keiner der für einen neuen Prozeß vorgebrachten Gründe stichhaltig ist, und der Antrag abgewiesen werden muß."

Udderzook. — Die Direktoren des Gefängnisses in Westchester, Penns., schickten am Sonnabend Morgen die Kleider des Wm. E. Udderzook und die Reisetasche, welche er bei seiner Ankunft in Westchester im Besitz hatte, an Frau Clara Udderzook in Baltimore ab. Die Letztere empfing während dieser Tage mehrere Schreiben von den Geistlichen, die den Verurtheilten auf seine letzte Stunde vorbereiteten. In diesen Briefen sprechen die Geistlichen der unglücklichen Wittwe ihr Mitgefühl aus, und sagen, daß Udderzook ruhig aus dieser Welt geschieden sei, mit der Hoffnung, der ewigen Seligkeit theilhaftig zu werden. Schließlich fordern die Geistlichen Frau Udderzook auf, ihre Kinder zu braven, guten Menschen zu erziehen.

Am Freitage wurde die Zelle, in welcher der Mörder so lange gelebt, durchsucht, doch fand man daselbst keinen Streifen Papier, keine Feder und keinen Bleistift, und doch hatte Udderzook während der letzten vier oder fünf Wochen unausgesetzt geschrieben. Wo ist das Geschriebene geblieben?

— Wie verlautet, hat Udderzook eine versiegelte Schrift an seine Kinder hinterlassen, mit der Weisung, dieselbe erst zu öffnen, wenn sie die Volljährigkeit erreicht haben.

Ableben des Dr. Georg Keidel. — Georg Keidel, einer der hervorragendsten und geachtetsten deutschen Adoptivbürger Maryland's, starb gestern auf seinem Landsitze in Catonsville. Selten hat wohl ein Deutscher, der in Maryland eine Heimath fand, sich einen größeren Kreis von Freunden erworben, als der Verstorbene. Er war aber auch ein Ehrenmann im wahrsten Sinne des Wortes, und Alle, denen das Glück zu Theil geworden, mit ihm in nähere Berührung zu kommen, finden kaum Worte genug, um seine Güte zu preisen. Nie wird sein Bild aus dem Herzen seiner Angehörigen und Freunde schwinden. Dr. Keidel wurde am 7. Februar 1799 zu Hildesheim in Hannover geboren. Er studirte in Bonn und Göttingen, besuchte dann die Hospitäler in Wien und Berlin und promovirte schließlich mit großer Auszeichnung. Im Jahre 1820 reis'te er nach Brasilien, wo er zwei Jahre verweilte. Nach Ablauf dieser Zeit kehrte er nach Deutschland zurück und ließ sich in Salzgitter als Arzt nieder. Schließlich wurden ihm die Verhältnisse in Deutschland zu arg, und obgleich schon im 54. Lebensjahre stehend, wanderte er noch einmal nach Amerika aus. Baltimore war dieses Mal das Ziel seiner Reise. Nachdem er neun Jahre lang in Baltimore praktizirt hatte, zog er nach Catonsville hinaus, wo er den Abend seines Lebens in ungestörter Ruhe verlebte. Er war zwei Male verheirathet. Beide Frauen gingen ihm im Tode voran. Von seinen sechs Söhnen sind zwei gestorben, die übrigen sind zu tüchtigen Männern herangereift, die heute ebenso geachtet dastehen, wie ihr verstorbener Vater. Seine einzige Tochter ist mit dem Ehrw. Dr. Ebeling, einem Geistlichen von vielseitiger Bildung vermählt. Außer seinen Kindern betrauern noch zwölf Enkel das Hinscheiden dieses edlen Mannes. Ein Schlagfluß, der ihn am Mittwoch traf, führte seinen Tod herbei.

Unerwähnt dürfen wir nicht lassen, daß der Verstorbene ein bedeutender Musiker und als solcher ein glühender Verehrer von Mozart und Beethoven war. An jedem Abend saß er am Piano und spielte die Compositionen der beiden unsterblichen Tonmeister, und in seinen letzten Lebensjahren gab es für ihn keine größere Freude, als wenn der Gatte seiner Tochter oder einer seiner Söhne zu ihm kam, um in Gemeinschaft mit ihm zu musiziren.

Einsturz einer Mauer. — (Unter den Ruinen wird der Leichnam eines kleinen Mädchens gefunden.) Am Sonnabend Nachmittag um 1 Uhr stürzte die südliche Mauer der Rad-Fabrik in Canton, zwischen der Essex-, Burk-, Cambridge- und Concordstr. mit einem lauten Krache ein. Der Einsturz wurde durch einen Haufen Schutt und Sand verursacht, der an der inneren Seite der Mauer aufgehäuft war und dessen Druck die Mauer nicht zu widerstehen vermochte. Als mehrere Arbeiter daran gingen, den Schutt fort zu räumen, fanden sie zu ihrem nicht geringen Erstaunen, den Leichnam eines kleinen, siebenjährigen Mädchens, Namens Marie Klüke, deren Eltern in Nr. 9, Cambridgestr., wohnen, unter den Ruinen. Dr. Kelly hielt gestern Morgen eine Todtenschau ab und aus den Zeugen-Aussagen ging hervor, daß das Kind zu Tode kam, während es an der Mauer entlang ging und von den einstürzenden Trümmern und Steinen begraben wurde. Nachdem der Leichnam nach dem Hause der Eltern in Nr. 91, Cambridgestraße, gebracht worden, wurde ein Geschworenengericht zusammenberufen, welches aus folgenden Herren bestand: Wm. Kutzel, John Single, Martin Marnell, J. L. Johnson, James Peacock, August Meyer, Martin Miller, Wm. Sowell, M. Flaherty, Joseph Wanger, Hermann Kriebe und Carl Züchter. Die Geschworenen kamen Sonntag Morgen um 9 Uhr zusammen und vernahmen mehrere Arbeiter, welche den Einsturz der Mauer gesehen, der, wie schon mitgetheilt, durch einen Haufen nassen Sand, welcher neben der Mauer aufgehäuft war und dessen Druck dieselbe nicht zu widerstehen vermochte, herbeigeführt wurde. Die Jury gab schließlich einen Wahrspruch ab, welcher dahin lautete, daß „Anna Klüke zu Tode kam, indem eine Mauer des Gebäudes der „Baltimorer Wagenrad-Compagnie" auf sie niederstürzte und sie erdrückte, und daß der Einsturz der Mauer durch einen an die Mauer gelehnten Sandhaufen herbeigeführt wurde."

Zur Zeit als der Einsturz der Mauer erfolgte, befanden sich mehrere Arbeiter in dem Gebäude. Einer derselben gewahrte plötzlich, daß die Mauer sich bog und zwei Steine zur Erde rollten. „Das Haus bricht zusammen!" war sein Ausruf, und eine Sekunde später sah man die Arbeiter schon nach allen Richtungen rennen, um nicht unter der einstürzenden Masse begraben zu werden. Uebrigens wurde von den Personen im Gebäude Niemand verletzt, dagegen wurden zwei Männer, Namens John Jubb und Henry McGinn, die vor der Mauer auf dem Trottoir standen, von den fallenden Steinen erheblich verletzt. Die Arbeiter machten sich schnell daran, den Schutt und die Trümmer bei Seite zu schaffen. Während sie damit beschäftigt waren, gewahrten sie plötzlich den Leichnam der kleinen Anna Klüke. Das arme Mädchen, das bis dahin noch von Niemand bemerkt und gesehen worden, lag kalt und leblos auf dem Trottoir ungefähr 3 Fuß von der Ecke der Cambridge- und Concordstraße. Ein kleiner Knabe, der in der Nähe stand, erkannte in dem Mädchen seine Schwester. Bei einer näheren Untersuchung des verunglückten Kindes entdeckte man, daß der Hinterkopf von den Steinen zermalmt worden und ein Arm und ein Bein gebrochen waren.

Tod eines Baltimorers in Philadelphia. — Hr. Heinrich Rübsamen, ein alter Baltimorer Bürger, welcher während der letzten Jahre in Philadelphia lebte, starb vor wenigen Tagen. Er fiel vor einigen Wochen eine Treppe hinunter und brach bei der Gelegenheit das Schlüsselbein. Dies führte seinen Tod herbei.

Baltimorer Sterblichkeits-Tabelle. — Verwichene Woche wurden 137 Personen, 65 männlichen und 72 weiblichen Geschlechts, worunter 21 Farbige und 6 Todtgeborene, aus Baltimore beerdigt; 3 weniger, denn in der Vorwoche, resp. 4 und 9 weniger, als in den Parallel-Wochen von 1872 u. '71, aber resp. 18, 20, 16, 44, 30 und 52 mehr, als in den correspondirenden Wochen von 1873, '70.

Danksagungs-Proklamation.

Kraft der mir zustehenden Autorität als erster Beamter des Staates Maryland und in Anerkennung unserer Dankbarkeit gegen den allmächtigen Gott für seine mannigfaltigen Wohlthaten, habe

Ich, James Black Groome, Gouverneur des Staates Maryland, durch diese Proklamation **Donnerstag,** den 26. November 1874, festgestellt, um von den Einwohnern des Staates Maryland als ein **Tag des Dankes und Gebetes** begangen zu werden.

Zur Bestätigung desselben habe ich meine Unterschrift und das große Siegel des Staates Maryland in der Stadt Annapolis am eilften November im Jahre des Herrn achtzehnhundert und vierundsiebzig hinzugefügt.

(L.S.) **James Black Groome.**

R. C. Holliday, Staatssekretär. (272-3)

Ein goldenes Buch für Alle! Die Schwächezustände und Geschlechts-Krankheiten der Menschen, und deren einzige gründliche, sichere und schnelle Heilung behandelnd, wird von der Deutschen Heilanstalt in St. Louis, Mo., gegen Empfang von 25 Cts. portofrei, sorgsam versiegelt, versandt. Adresse: German Medical Institute, 521 Pine Street, St. Louis, Mo.

Eine ägyptische Königstochter.

Historischer Roman von **Georg Ebers.**

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

Nachdem Psamtik das Zimmer seines Vaters verlassen hatte, begab er sich ohne Aufenthalt in den Tempel der Göttin Neith. Am Eingange desselben fragte er nach dem Oberpriester. Die Tempeldiener baten ihn zu warten, denn der große Neithotep befinde sich soeben betend im Allerheiligsten der erhabenen Herrin des Himmels.

Ein junger Priester erschien nach kurzer Zeit und meldete, sein Gebieter erwarte den Prinzen.

Psamtik verließ sofort den kühlen Platz, welchen er im Schatten der Silberpappeln des Götterhains, am Ufer des der großen Neith geheiligten Teiches, eingenommen hatte. Er überschritt das mit Asphalt überzogene Steinpflaster des ersten Vorhofes, welches von blendenden Sonnenstrahlen, wie von glühenden Pfeilen, getroffen wurde, und hielt sich dabei in eine der langen Sphinxalleen, die zu den freistehenden Pylonen*) des riesigen Hauses der Göttin führten. Dann schritt er durch das ungeheure Hauptthor, welches, wie alle ägyptischen Tempelpforten, mit der breit beschwingten Sonnenscheibe geschmückt war. Die weitgeöffneten Thorflügel wurden zu beiden Seiten von thurmartigen Bauten, schlanken Obelisken und flatternden Fahnen überragt. Nun nahm ihn der zur Rechten und Linken von einem Säulengange begrenzte Hof auf, in dessen Mitte der Gottheit die Opfer dargebracht wurden. Die ganze Vorderfront des eigentlichen Tempelgebäudes, die sich festungsartig in einem stumpfen Winkel von den Fliesen des weiten peristylen Hofes erhob, war mit bunten Bildern und Inschriften bedeckt. Durch den Portikus kam er in einen hohen Vorsaal, dann in die große Halle, deren blaue, mit tausend goldenen Sternen übersäete Decke von vier Reihen riesiger Säulen getragen wurde. Die Schäfte und lotusförmigen Kapitäle derselben, die Seitenwände und Nischen dieses Riesensaales, kurz Alles, was dem Auge begegnete, war mit bunten Farben und Hieroglyphenbildern bedeckt. In riesiger Größe erhoben sich die Säulen, unermeßlich großartig und weit dehnte sich die Halle, die Luft, welche der Beter athmete, war ganz erfüllt von Weihrauch und Kyphiduft so wie den Dämpfen, die aus dem zu den Räumen des Tempels gehörenden Laboratorium drangen. Eine leise Musik von unsichtbaren Künstlern ausgeführt schien nie zu schweigen, wurde aber dann und wann von dem tiefen Gebrülle der heiligen Kühe der Isis oder dem krächzenden Rufe der Sperber des Horus unterbrochen, deren Behausung sich in einem Nebensaale befand. Sobald der feierlich gedehnte Ruf einer Kuh wie ferner Donner, oder der nervenerschütternde schrille Schrei eines Sperbers wie ein von der Erde zum Himmel aufzuckender Blitz erscholl, neigten sich die hockenden Andächtigen und berührten mit der Stirn die Steinfliese des mit Säulengängen umgebenen Vorhofs. Sie schauten mit zager Ehrfurcht in das ihnen verschlossene Innere des Tempels, in dessen aus einem Stück gearbeiteten kapellenartigen Allerheiligsten zahlreiche Priester standen, von denen einige Straußenfedern an den glänzend kahlen Köpfen, andere Pantherfelle an den weiß bekleideten Schultern trugen. Murmelnd und singend neigten und erhoben sie sich, schwangen Rauchgefäße und gossen aus goldenen Libationsgefäßen für die Götter reines Wasser aus. In dieser nur den Bevorzugtesten unter den Aegyptern geöffneten gigantischen Halle mußte sich der Mensch zwergenhaft klein erscheinen. Sein Auge, sein Ohr, ja selbst seine Athmungswerkzeuge wurden hier nur von solchen Einwirkungen der Außenwelt in Anspruch genommen, die weit ab lagen von Allem, was das Alltagsdasein bot, die die Brust beengten und die Nerven erzittern ließen. Taumelnd und entrückt dem eigentlichen Leben mußte der Andächtige hier nach einer Stütze außer sich suchen. Die Stimme des Priesters zeigte sie ihm, und die geheimnißvolle Musik und der Ruf der heiligen Thiere galten für Aeußerungen der Nähe der Gottheit.

Nachdem Psamtik, ohne beten zu können, auf der für ihn bestimmten goldenen und gepolsterten niedrigen Ruhebank die Stellung eines Beters eingenommen, kam er zu dem erwähnten kleineren und niedrigeren Nebensaale, in dem die heiligen Kühe der Isis-Neith und die Sperber des Horus gepflegt wurden. Ein mit Goldstickereien bedeckter Vorhang vom kostbarsten Stoffe verbarg sie den Augen der Tempelbesucher, denn der Anblick dieser vergötterten Geschöpfe war dem Volke nur selten und von Ferne gestattet. Als Psamtik vorbeikam, wurden gerade in Milch erweichte Kuchen, Salz und Kleeblüthen in die goldenen Krippen der Kühe und kleine Vögel mit buntem Gefieder in das zierlich gearbeitete Häuschen des Sperbers gelegt. — Der Thronerbe hatte in seiner heutigen Stimmung kein Auge für diese ihm wohlbekannten Dinge und erstieg mittelst einer verborgenen Treppe die neben der Sternwarte gelegenen Gemächer, in denen sich der Oberpriester nach dem Gottesdienste aufzuhalten und auszuruhen pflegte.

Neithotep, ein Greis von siebenzig Jahren, saß in einem prächtigen, mit schweren babylonischen Teppichen belegten Gemache auf dem Purpurkissen eines vergoldeten Lehnstuhls. Seine Füße ruhten auf einer kunstreich geschnitzten Fußbank. In den Händen hielt er eine mit Hieroglyphenzeichen bedeckte Rolle. Hinter ihm stand ein Knabe, welcher mit einem Wedel von Straußenfedern die Insekten aus seiner Nähe verscheuchte.

Das Angesicht des priesterlichen Greises war voller Runzeln; doch mochte es einstmals schön gewesen sein. Aus den großen blauen Augen sprach noch heute ein lebendiger Geist und würdiges Selbstbewußtsein.

Neithotep hatte seine fürstlichen Locken abgelegt. Der kahle, glatte Schädel stach eigenthümlich von dem gefurchten Angesichte ab und ließ die bei den Aegyptern durchschnittlich flache Stirn ausnehmend hoch erscheinen. Das bunte Zimmer, an dessen Wände tausend Sprüche in Hieroglyphenschrift gemalt waren, die verschiedenartigen farbigen Bildsäulen der Göttin, welche in ihm standen, und das schneeige Weiß der Kleidung des Priesters konnten nicht verfehlen, auf den Fremden einen ebenso feierlichen als seltsamen Eindruck zu machen.

Der Greis empfing den Thronerben mit großer Herzlichkeit und fragte:

Was führt meinen erlauchten Sohn zu dem armen Diener der Gottheit?

Ich habe Dir Vieles zu berichten, mein Vater, erwiederte Psamtik mit triumphirendem Lächeln; denn ich komme soeben von Amasis.

So hat er Dir endlich Gehör geschenkt?

Endlich!

Dein Angesicht sagt mir, daß Dir von unserem Herrn, Deinem Vater, huldvoll begegnet worden sei.

Nachdem ich seinen Groll erfahren. — Als ich die Anliegen, mit denen Du mich beauftragtest, vorgebracht hatte, ward er unmäßig zornig und zerschmetterte mich schier mit furchtbaren Worten.

Du wirst ihn verletzt haben! Oder bist Du dem Könige, wie ich Dir gerathen hatte, als demüthig bittender Sohn genaht?

Nein, mein Vater; ich war gereizt und unwillig.

Dann hatte Amasis Recht, zornig zu werden, denn niemals ziemt es dem Sohne seinem Erzeuger unwillig zu begegnen; am wenigsten aber, wenn er etwas erbitten will. Du kennst die Verheißung: Wer seinen Vater ehrt, wird ein langes Leben haben! Sieh, mein Schüler, darin fehlst Du immer, daß Du Dinge, welche leicht durch Güte und Milde erlangt werden könnten, gewaltsam und mürrisch durchzusetzen suchst. — Ein gutes Wort ist weit wirksamer, als ein böses, und es kommt viel darauf an, wie man seine Rede zu brauchen versteht. — Höre, was ich Dir erzählen will: Vor vielen Jahren herrschte über Aegypten der König Snefru, welcher zu Memphis regierte. Dem träumte eines Tages, ihm fielen alle Zähne aus dem Munde. Er schickte sofort zu einem Traumdeuter und erzählte ihm den Traum. Da rief der Ausleger: „O König, wehe Dir, alle Deine Verwandten werden vor Dir sterben!" Der erzürnte Snefru ließ den Unglücksboten peitschen und rief einen zweiten Seher. Dieser erklärte den Traum also: „Großer König, Heil Deinem Namen, denn Du wirst länger leben, als alle Deine Verwandten!" Der König lächelte über diese Worte, und beschenkte den zweiten Deuter; denn, wenn ihm dieser auch dasselbe sagte, wie der erste, so hatte er doch seinen Ausspruch in ein schöneres Wortgewand zu kleiden verstanden. — Begreifst du den Sinn meiner Geschichte? So bemühe Dich denn in Zukunft, die Form Deiner Rede angenehm zu machen, denn es kommt, namentlich vor dem Ohre eines Herrschers, eben so viel darauf an, wie man spricht, als was man spricht.

O, mein Vater, wie oft hast Du mir diese Lehre gegeben, wie oft sah ich selber ein, daß ich mir mit meinen rauhen Worten und zürnenden Geberden schade; ich vermag aber meine Art nicht zu ändern, ich kann nicht....

Sage lieber: ich will nicht; denn wer in Wahrheit ein Mann ist, der muß, was er einmal gethan und nachher bereut hat, niemals thun. — Allein genug der Lehren! Erzähle, wie Du den Groll des Amasis besänftigtest!

Du kennst meinen Vater. Als er sah, daß mich seine furchtbaren Worte in tiefster Seele verwundet hatten, bereute er seinen Jähzorn. Er fühlte, daß er mir zu viel gethan hatte, und wollte seine Härte um jeden Preis wieder gut machen.

Er hat ein edles Herz, aber sein Geist ist verblendet und sein Sinn befangen! rief der Priester. Was könnte Amasis für Aegypten sein, wenn er auf unseren Rath und die Gebote der Götter hören wollte!

Gerührt, wie er war, bewilligte er mir zuletzt, hörst Du, Vater, bewilligte er mir das Leben des Phanes!

Wie Deine Augen funkeln! Das ist nicht schön, Psamtik! Der Athener muß sterben, weil er die Götter beleidigte; der Richter aber soll zwar die Strenge walten lassen, sich jedoch über das Unglück des Verurtheilten nicht freuen, sondern betrüben. Nun sprich, was erreichtest Du weiter?

Der König theilte mir mit, welchem Hause Nitetis ihren Ursprung verdankt.

Weiter Nichts?

Nein, mein Vater; aber brennst Du nicht darauf zu vernehmen....

Neugier ist ein Laster des Weibes; auch weiß ich längst, was Du mir erzählen könntest.

Aber Du trugst mir ja gestern dringend auf, den Vater auszufragen.

Ich that es, um Dich zu ergründen, um zu prüfen, ob Du den Befehlen der Gottheit ergeben bist und den Weg wandelst, der Dich allein würdig machen kann, in den höchsten Grad des Wissens eingeführt zu werden. Ich höre, daß Du uns redlich mittheilst, was Du erfährst, und sehe, daß Du die erste Priestertugend, den Gehorsam, zu üben verstehst.

So kennst Du den Vater der Nitetis?

Ich selbst habe das Gebet an König Hophras Grabe gesprochen.

Aber wer hat Dir dies Geheimniß verrathen?

Die ewigen Sterne, mein Sohn, und meine Kunst, in dem Buche des Himmels zu lesen.

Und diese Sterne? Betrügen sie niemals?

Niemals den wahrhaft Kundigen!

Psamtik erblaßte. Der Traum seines Vaters und sein furchtbares Horoskop stellten sich als entsetzliche Schreckbilder vor seine Seele. Der Priester bemerkte schnell die Veränderung in den Zügen des Königssohnes und sprach zu ihm mit sanfter Stimme: Du gedenkst der unglücklichen Himmelszeichen bei Deiner Geburt, und hältst Dich für einen verlorenen Menschen, aber tröste Dich, Psamtik; die Astrologen haben damals ein Sternenbild übersehen, welches meinem Blicke nicht entgangen ist. Dein Horoskop war schlimm, sehr schlimm, aber es kann sich zum Guten wenden, es kann....

O sprich, Vater, sprich!

Es muß sich zum Guten kehren, wenn Du, alle anderen Dinge vergessend, einzig für die Götter lebst und ihrer Stimme, welche wir allein im Allerheiligsten vernehmen, unbedingt Folge leistest.

Winke, mein Vater, und ich werde gehorchen!

Das gebe die Herrin von Sais, die große Neith! rief der Priester mit feierlicher Stimme. Jetzt aber, mein Sohn, fuhr er freundlich fort, laß mich allein, denn ich bin müde vom langem Beten und der Last meiner Jahre. Wenn es möglich ist, so verzögere den Tod des Phanes; ich möchte ihn sprechen, bevor er stirbt. Noch eins! Gestern ist eine Schaar von Aethiopiern hier eingerückt. Diese Leute verstehen kein Griechisch. Sie werden unter Führung eines treuen Mannes, welcher den Athener und die Oertlichkeit kennt, geeignet sein, den Verurtheilten bei Seite zu schaffen, denn ihre Unkenntniß der Sprache und Verhältnisse wird Verrath oder Plauderei unmöglich machen. Vor ihrem Aufbruche nach Naukratis dürfen diese Leute nichts von dem Zwecke ihrer Reise erfahren; ist die That vollbracht, so versetzen wir sie nach Kusch*) zurück. Ein Geheimniß, das merke Dir, von dem mehr wissen als Einer, ist schon zur Hälfte verrathen. Lebe wohl!

Psamtik verließ das Gemach des Greises. Wenige Augenblicke später trat ein junger Priester, einer der Diener des Königs, in dasselbe ein, und fragte den Alten: Hab' ich gut beobachtet, Vater?

Vortrefflich, mein Sohn. Dir ist Nichts entgangen, was Amasis mit Psamtik geredet. Möge Isis Dein Gehör erhalten!

Ach, Vater, ein Tauber konnte heut im Nebenzimmer jedes Wort vernehmen, denn der König brüllte wie ein Stier.

Die große Neith hat ihn mit Unvorsichtigkeit geschlagen. Gehe jetzt, halte die Augen auf und benachrichtige mich sofort, wenn Amasis, was möglich wäre, den Anschlag auf Phanes zu hintertreiben versuchen sollte. Du findest mich auf jeden Fall zu Hause. Befiehl den Dienern, sie möchten alle Besucher abweisen und sagen, ich betete im Allerheiligsten. Der Unnennbare behüte Deine Schritte!

Während Psamtik alle Vorbereitungen zur Gefangennahme des Phanes traf, stieg Krösus mit seinen Begleitern in eine königliche Nilbarke, um nach Naukratis zu fahren, und den nächsten Abend bei Rhodopis zuzubringen.

Sein Sohn Gyges und die drei jungen Perser blieben zu Sais, woselbst es ihnen vortrefflich gefiel.

Amasis überhäufte sie mit Gefälligkeiten, gestattete ihnen, nach ägyptischem Gebrauche, den Verkehr mit seiner Gattin und den sogenannten Zwillings-Schwestern lehrte Gyges das Dame Spiel und war unerschöpflich in Witz und Frohsinn, wenn er zusah, wie die kräftigen und gewandten jungen Helden das Ball- und Reifenwerfen seiner Töchter, ein beliebtes Vergnügen ägyptischer Mädchen, theilten.

Wahrlich, rief Bartja, nachdem Nitetis den zarten mit bunten Bändern geschmückten Ring zum hundertsten Male ohne zu fehlen mit ihrem feinen Stäbchen von Elfenbein aufgefangen hatte, dieses Spiel müssen wir auch in der Heimath einführen. Wir Perser sind anders, als ihr Aegypter. Alles Neue und Fremde ist uns ebenso willkommen, als es euch verhaßt zu sein scheint. Ich werde unserer Mutter Kassandane davon erzählen, und diese wird mit Freuden gestatten, daß die Frauen meines Bruders sich daran ergötzen.

O, thue das, thue das! rief die blonde Tachot, hoch erröthend. Nitetis wird dann mitspielen und sich in die Heimath und zu ihren Lieben zurückträumen; Du aber, Bartja, fügte sie leise hinzu, mußt auch, so oft Du die Reifen fliegen siehst, an diese Stunde gedenken.

Der junge Perser antwortete lächelnd: Ich werde sie niemals vergessen! Dann rief er laut und munter, indem er sich an seine zukünftige Schwägerin wandte: Sei guten Muths, Nitetis, denn es wird Dir besser bei uns gefallen, als Du glaubst. Wir Asiaten wissen die Schönheit zu ehren; dieß beweisen wir schon dadurch, daß wir viele Frauen nehmen!

Nitetis seufzte, und Ladice, die Gattin des Königs, rief: Damit eben zeigt ihr, daß ihr das Wesen des Weibes schlecht zu würdigen versteht! Du ahnst nicht, Bartja, was ein Weib empfindet, wenn es den Mann, der ihr mehr ist als das Leben, dem sie Alles, was ihr heilig und theuer ist, voll und ohne Rückhalt hingeben möchte, auf sich herabblicken sieht, wie auf ein schönes Spielwerk, ein edles Roß, einen kunstreichen Mischkrug! Tausendfach schmerzlicher ist es noch, wenn man die Liebe, welche man für sich allein zu besitzen hoffen darf, mit hundert Anderen theilen muß!

Da hast Du die Eifersüchtige! rief Amasis. Spricht sie nicht, als habe sie schon Gelegenheit gehabt, sich über meine Treue zu beklagen?

O nein, mein Theurer, gab Ladice zurück, darin seid ihr Aegypter allen anderen Männern vorzuziehen, daß ihr treu und beständig, euch an dem genügen laßt, was euch einmal lieb geworden ist; ja, ich wage es dreist zu behaupten, daß keine Frau so glücklich ist, als das Weib eines Aegypters! Selbst die Griechen, die das Leben doch wohl reicher zu schmücken wissen, als die Aegypter, verstehen nicht das Weib zu würdigen, wie es gewürdigt werden muß. In ihren dumpfen Stuben von Müttern und Schaffnerinnen zur Arbeit am Webestuhl und Spinnrocken angehalten, vertrauern die meisten hellenischen Jungfrauen ihre Kindheit, um, wenn sie mannbar werden, in das stille Haus eines ihnen unbekannten Gatten geführt zu werden, dessen Thätigkeit für den Staat und das Leben ihm nur selten gestattet, das Frauengemach zu betreten. Nur wenn die nächsten Freunde und Verwandten bei dem Gatten verweilen, darf sich das Weib, aber selbst dann nur schüchtern und zaghaft, zu den Männern gesellen, um von dem Weltgetriebe zu hören und zu lernen. Ach, auch in uns wohnt der Drang nach Wissen, und gerade unserm Geschlechte dürfte man gewisse Kenntnisse nicht vorenthalten, damit wir, als Mütter, Lehrerinnen unserer Kinder werden könnten. Was soll eine hellenische Mutter, welche selbst nichts weiß und erfahren hat, ihren Töchtern geben, als Unwissenheit? So genügt denn auch dem Griechen nur gar selten seine angetraute, ihm geistig untergeordnete, Gattin, und er geht in die Häuser jener Hetären, welche, im steten Verkehre mit dem anderen Geschlechte, alles Wissen der Männer erlauschen und es mit den Blumen weiblicher Anmuth und dem Salze ihres feineren, zarteren Witzes zu würzen verstehen. In Aegypten ist es anders. Hier gestattet man den erblühten Mädchen den ungezwungenen geselligen Verkehr mit den Besten der Männer. Jüngling und Jungfrau lernen sich bei zahlreichen Festen kennen und lieben. Die Frau wird statt der Sklavin, die Freundin des Mannes. Eins ergänzt das Andere. In Schicksalsfragen entscheidet der Stärkere; die geringeren Sorgen des Lebens werden dem im Kleinen größeren Weibe überlassen. Die Töchter erwachsen unter guter Leitung, denn die Mutter ist nicht ohne Wissen und Erfahrungen. — Dem Weibe wird es leicht gemacht, tugendhaft und häuslich zu bleiben, denn es erhöht mit Tugend und Häuslichkeit das Glück dessen, welcher ihr allein gehört, dessen liebstes Eigenthum sie sich zu sein berühmt. Wir Frauen thun einmal nur, was uns gefällt! Die Aegypter verstehen die Kunst, uns dahin zu bringen, daß uns eben nur das gefallen kann, was gut ist. Hier am Nil hätten Phocylides von Milet und Hipponax von Ephesus niemals ihre Schmählieder auf uns zu singen gewagt, — hier hätte niemals die Sage von der Pandora erfunden werden können.

Wie schön Du sprichst! rief Bartja. — Das Griechische zu erlernen ist mir schwer geworden; jetzt aber freue ich mich, daß ich mich's nicht verdrießen ließ und bei dem Unterrichte des Krösus aufgemerkt habe.

Wer sind aber jene schlechten Männer, welche sich Schlimmes von den Frauen zu sagen unterfangen? fragte Darius.

Ein paar griechische Dichter, antwortete Amasis, die kühnsten aller Menschen; denn lieber möchte ich eine Löwin, als eine Frau zu reizen wagen. Diese Griechen scheuen sich eben vor nichts in der Welt. Hört nur ein Pröbchen von der Poesie des Hipponax:

An zweien Tagen nur kann Dich ein Weib erlaben,
Am Tag der Hochzeit und — am Tag' wo sie begraben.

Höre auf, höre auf, Du Loser! rief Ladice, sich die Ohren zuhaltend. Seht, ihr Perser, so ist dieser Amasis. Wo er necken und scherzen kann, da thut er's, — wenn er auch ganz gleicher Ansicht mit dem Verspotteten wäre. Es gibt gar keinen besseren Ehemann, als ihn....

Und gar keine schlechtere Frau, als Dich, lachte Amasis; denn Du bringst mich wahrhaftig in den Verdacht, ein gar zu gehorsamer Gatte zu sein! — Lebt wohl, Kinder; die jungen Helden sollen sich unser Sais ansehen; erst aber will ich ihnen mittheilen, was der böse Simonides von der besten Frau singt:

Doch eine stammt von der Biene. Glücklich ist,
Wer die empfängt; denn sie allein ist tadellos,
Durch sie erblüht und mehret sich sein Lebensgut,
Alt wird sie liebend mit dem liebenden Gemahl,
Und ihr entsprießt ein schönes, rühmliches Geschlecht.
Vor allen Weibern strahlet sie in Herrlichkeit,
Denn einer Göttin holder Reiz umfleußt sie rings.
Es freut sie nie zu sitzen unter Weibervolk,
Wo jede nur von Liebeslust zu reden hat.
So sind die besten Weiber und verständigsten,
Die Zeus den Männern gnädig zum Besitz verleiht.

So ist auch meine Ladice! Lebet wohl!

Noch nicht! rief Bartja. Ich muß erst unser armes Persien rechtfertigen, um meiner zukünftigen Schwägerin neuen Muth einzuflößen. Aber nein! Darius, rede Du für mich, denn Du verstehst die Kunst der Rede so gut, als das Rechnen und die Wissenschaft des Schwertes!

Du stellst mich ja wie einen Schwätzer und Krämer dar, erwiederte der Sohn des Hystaspes. Doch sei es; ich brenne schon lange darauf, die Sitten unserer Heimath zu vertheidigen. Wisse denn, Ladice, daß Deine Tochter keineswegs die Sklavin, sondern die Freundin unseres Königs werden wird, wenn Auramazda sein Herz zum Guten lenkt; wisse, daß auch in Persien, freilich nur bei hohen Festen, die Weiber des Königs an der Tafel der Männer weilen, und daß wir gewohnt sind, den Frauen und Müttern die höchste Ehrfurcht zu erweisen. Hört nur, ob ihr Aegypter euren Gattinnen eine schönere Gabe schenken könntet, als jener König von Babylon, der eine Perserin zum Weibe nahm. Diese, an die Berge ihrer Heimath gewöhnt, fühlte sich in den weiten Ebenen des Euphrat unglücklich und erkrankte am Heimweh. Was that der König? Er ließ einen riesengroßen Bau auf hohen Brückenbogen aufführen und seinen Gipfel mit einem Berge von fruchtbarer Erde bestreuen. Auf diesem pflanzte er die schönsten Blumen und Bäume, welche durch ein künstliches Pumpwerk bewässert wurden. Als Alles fertig war, führte er seine persische Gattin dorthin und machte ihr den künstlichen Berg, von dem sie, wie von der Höhe des Rachmed, in die Ebene schauen konnte, zum Geschenke.

Und ward die Perserin gesund? fragte Nitetis mit niedergeschlagenen Augen.

Sie genas und wurde fröhlich; wie auch Du in kurzer Zeit Dich wohl und glücklich in unserem Lande fühlen wirst.

Ladice lachte freundlich und fragte: Was hat mehr wohl zur Genesung beigetragen; der künstliche Berg oder die Liebe des Gatten, der solches Werk zu ihrer Freude errichtete?

Die Liebe des Gatten! riefen die Mädchen.

Aber Nitetis wird auch den Berg nicht verachten, versicherte Bartja. Ich werde es zu bewerkstelligen suchen, daß sie auf den hängenden Gärten wohne, so oft sich der Hof nach Babylon begibt.

Jetzt aber kommt! rief Amasis, sonst werdet ihr euch die Stadt im Dunkeln betrachten müssen. D'rüben stehen schon seit einer Stunde zwei Schreiber, welche meiner warten. Heda, Sachons, befiehl dem Hauptmanne der Leibwache, unseren hohen Gästen mit hundert Mann zu folgen!

Aber wozu das? Ein Führer, vielleicht ein griechischer Unterbefehlshaber, würde genügen.

---

*) Die zu den ägyptischen Tempeln führenden freistehenden Thore mit schrägen Wandungen, die vielleicht dem Theben des Homer den Namen des hunderthorigen verschafft haben.

*) Der ägyptische Namen für Aethiopien.